

REISE ZUM ICH

## IMPRESSUM

### **Reise zum Ich**

Gedichte von Hans Gottlob Rühle

Portrait-Foto: Karla Rühle

Gestaltung: Gudrun und Harald Häuser – 2021

Cover-Bild und Zeichnungen: Harald Häuser

Druck: BOD GmbH, Norderstedt

Copyright: Hans Gottlob Rühle, Fronhausen und Kelkheim

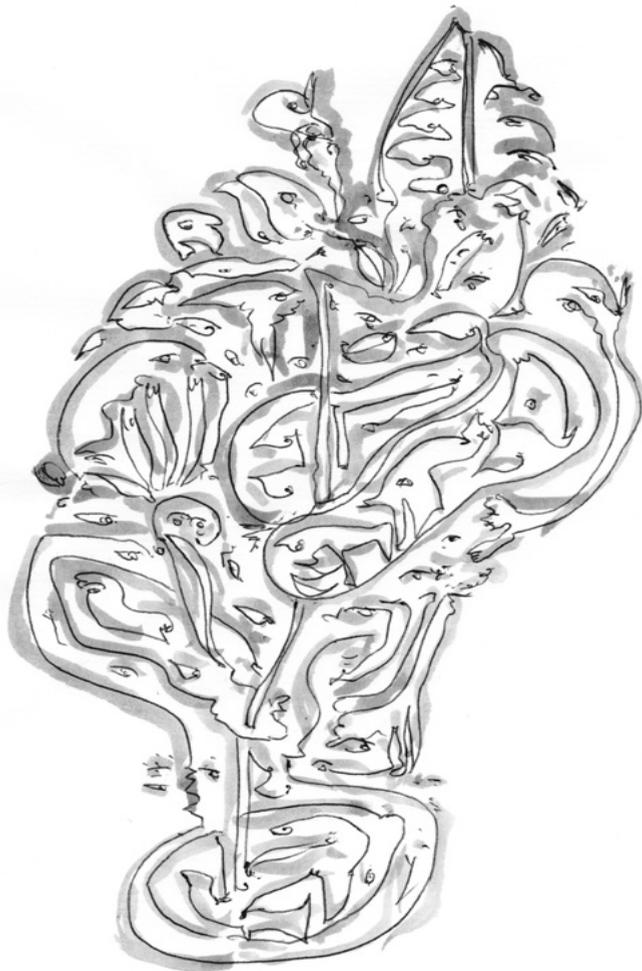
Internet: [www.hans-gottlob-ruehle.de](http://www.hans-gottlob-ruehle.de)

HANS GOTTLOB RÜHLE

GEDICHTE

Band VI

Reise zum Ich



# INHALTSVERZEICHNIS

## **REISE ZUM ICH**

1000 Augen

Abendwind

Alleinsein

An die Lebenden

Anbrechender Tag

Auf der Suche

Bedeutungslos

Besiegt

Botschaften

Das Licht der Freiheit

Das richtige Maß

Dein Tanz

Dein Weg

Die 4 G

Eherne Stille

Es

Falke

Fall- Out

Feuer der Freiheit

Gier

Hoffnung

Hölle II

Im Unbehausten

Im Wald

Irrtümer

Kölner Weisheiten

Lasse los, bleibe frei

Moos über dem Stein

Nacht auf der Schwäbischen Alb

Reise zum Ich

Roussillon

Schichtende

Schönheit

Schwach sein

Sehnsucht

Stimme des Lichts

TAO III – Lebensweg

Traumrealität

Unendlichkeit

Verwirrung

Vollmond

Wanderlust

Wertvoll

Wind sein

Zeit

Zeit zum Sterben

## **LIEBESGEDICHTE**

Dein

Falke

Frühlingstraum

Göttlicher Akkord

Milan

Seidenpapier

Vereint

Warten

Wind sein

## **REISE NACH ISRAEL**

Du Jerusalem

Golan

Meeresnacht in Tel Aviv

Richter Gavriel Bach

## **REISE NACH JAVA**

Hochzeitsreise auf Java

Hoffnung auf Java

Java – Mädchen

Java – Impressionen

Mein Lächeln

## **REISE NACH NEPAL**

Ackerterrassen am Berg

Begräbnisplatz über dem Tal

Mittagsrast

Rasthaus am Pass

Ruhe

Sonnentag in Nepal

Tibetische Handelsstation

## **HAIKUS**

# **COLLAGENGEDICHTE**

Kafkas Sterben

Vincent I

Vincent II

Vincent III



# REISE ZUM ICH

# 1000 AUGEN

1000 Augenpaare beobachten  
mich in der Natur  
beim Wandern, Radfahren,  
Spaziergehen, Entspannen.

Neugierige Insektenaugen,  
prüfende Reh-Augen,  
ängstliche Hasenaugen,  
Glühwürmchen-Augen,  
aufgeregte Vogelaugen,  
feuchte Froschaugen.

1000 Linsen beobachten  
mich in der Stadt  
im Aufzug, in der Tiefgarage,  
an Ampeln, Tankstellen,  
am Arbeitsplatz, im Großraumbüro,  
in der Fußgängerzone, dem Kaufhaus.

Mein Gesicht wird von Computern mit  
Verbrecherfotos abgeglichen.

Unsere Welt ist sicherer geworden.  
Für wen?

# ABENDWIND

Lausche dem Wind,  
sei wieder ein Kind.

Der Abendwind fragt nicht  
nach deinem Schmerz,  
nach deinem Leiden.

Drum nimm dein Herz,  
flieg mit ihm fort  
in ferne, unbekannte Weiten.

# ALLEINSEIN

Ich folge dem Weg,  
der mir gewiesen  
nur mit Schmerzen.

Mit Widerwillen im Herzen  
steig ich den Pfad in die Tiefen,  
in die ein Schicksal mich zwingt.

Ich bin allein  
und will es  
nicht sein.

Einst lag ich  
auf grünenden Matten  
im Sonnenschein.

Der Honig der Liebe,  
die Freude des Lebens,  
alles war mein.

Erfolge hingen wie Früchte  
am Baum meines Strebens,  
verborgen im Schatten.

Weshalb ist das Alleinsein  
nun eine solche Qual,  
weshalb lässt du mir jetzt keine Wahl?

Weshalb ignoriere ich jeden Rat,  
schwimme in Trauer,  
statt zu begreifen,

dass mein Alleinsein  
dieses eine Mal  
eine Hilfe ist,

nicht von unüberwindlicher Dauer  
auf meinem steinigen,  
schmerzlichen Pfad

zurück zu meinem verlorenen Selbst  
hinter der scheinbar so hohen,  
abweisenden Mauer.

# AN DIE LEBENDEN

## Grabspruch

Erblickt in mir  
euer Spiegelbild,  
die ihr jetzt  
auf mich tretet.

Ich war wie ihr.  
Jetzt bin ich versunken.  
Begraben und tot,  
für immer hier unten.

Mir half in meiner Not  
weder Medizin, noch Geld, noch Verstand.  
In dieser Welt bleibt nichts  
in deiner Hand.

Wer ehemals bekannt  
als ein großer Held,  
ist jetzt nur noch  
Beute der Würmer.

Hört auf den Weckruf  
der Türmer.  
Das ist alles was frommt.

Denn Ehre, Macht und Geld  
taugen nichts, wenn  
eure Stunde kommt.

# ANBRECHENDER TAG

Der Mond schwebt in treuer Wacht  
als silbern Schild,  
beschützt die Nacht.

Rot färbt ein ferner Widerschein  
den Äther.  
Von Ferne im Robinien-Hain  
schlägt leis die Nachtigall.

Sterne glitzern  
kalt im Wind.  
Tote Bäume knarren.

Glück und Unglück  
ruhn noch sacht im  
dunklen Schoß der Nacht.

Schon will das kühle Morgenlicht  
die stummen Schläfer  
wecken,

die in süßen Träumen fest  
der nahen Zukunft  
harren.

Bald lacht der Tag  
mit hellem Schall.

Wird er mich wohl beglücken?

# AUF DER SUCHE

Bin auf der Suche.  
Ich suche mich,  
mein verlorenes Ich.

Verloren hab ich mich.  
Mein Selbst hat sich  
verschlossen.

Mein trotziger Stolz  
im Nirgendwo und spurenlos  
zerflossen.

Schrankenloses Lieben  
hat mein Selbst verbrannt.  
Ich wollte mich binden.

Nun irre ich ziellos  
und unerkant.  
Wer bin ich bloß?

Wo soll ich mich finden?

Der betörende Gesang verklungen.  
Mein Stolz verloren, doch  
frei atmen Lungen.

Zerschmettert die Träume.  
Schon winken mir Bäume  
und künden von Morgen.

In dunkler Nacht  
ziehen meine Gedanken,  
so voller Sorgen,

doch will ich nicht wanken  
und suche das Tor.

Wo bin ich geblieben,  
wo kann ich mich finden?

Will nimmer mich binden  
und lieb doch so sehr.

# BEDEUTUNGSLOS

Bedeutungslos ist alles Streben.  
Uns bleiben nur  
Gelassenheit.

Und das Ergeben  
in den steten Strom  
der Zeit.

# BESIEGT

Wer nie einen stummen Stein  
hat weinen gesehen,  
wer nie die Tränen des  
Schmetterlings gespürt,  
hat nie das Elend erlebt,  
hat nie die tiefe Trauer  
durchwacht,  
die mich ergriffen  
und besiegt.

# BOTSCHAFTEN

Frag mich nicht nach den Weisheiten  
und den Botschaften hinter den  
Erscheinungsformen der Welt.

Soll ich dir sagen,  
was der Weise  
von ihnen hält?

Nebel steigt aus den Auen  
und stürmt über die Berggipfel hinweg.  
Verhüllt das große Geheimnis dieser Welt.

Bis er wiederum hinab in tiefe Täler,  
hinab an die Ufer  
eines unendliche Meeres fällt.

( Neudichtung nach Omar Chajjam  
1048 – 1131, Iran )

# DAS LICHT DER FREIHEIT

Sie zwingen mich  
in einen nie endenden Kampf,  
den ich doch nie  
gewinnen kann.

Mögen sie mich doch  
beneiden oder hassen.  
Meine Gedanken können sie  
trotzdem nicht fassen.

So sprengte ich  
meinen Kerker auf.  
Das Licht der Freiheit  
nimmt seinen Lauf.

Überflutet mein Herz  
und meinen Sinn.  
Zerreißt meine Fesseln,  
so dass ich ganz

bei mir bin.

# DAS RICHTIGE MASS

Zuerst reitende Boten,  
dann Brief, Taube,  
Postkutsche, Bahn - und  
Flugpost, Fax und E-Mail.

Zuerst Hölzchen,  
Papyrus und Stein,  
dann Feder, Tintenfass,  
Schreibmaschine, Diktiergerät,  
Spracherkennung und  
Computer.

Zuerst Wanderschaft mit  
langen Gesprächen, dann  
Rad, Kutsche, Automobil,  
Flugzeug und Rakete.

Wer das Maß überschreitet,  
kennt keine Grenzen mehr.

Zuerst Menschen, die dachten,  
bevor sie handelten.  
Dann Menschen, die handeln,  
weil andere für sie denken.

Wer sich keine Grenzen setzt,  
wird Sklave sein, nicht Meister.

# DEIN TANZ

Tage vergehen,  
Sonnenlicht verglüht ohne Spuren.

Mächtige Wellen rollen  
über die Fluren weit.

Wälder versinken im  
Ozean der Dunkelheit.

So fließt auch dein Tanz  
in die Nacht

und verliert sich in  
den Weiten der Zeit.

# DEIN WEG

Heute stark,  
morgen schwach.

Heute ganz oben,  
alle dich loben.

Morgen in den Sandalen  
nur noch Sand.

Heute strahlen,  
morgen voll Qualen.

Oft stehst du ratlos  
vor einer Wand.

Du kannst der Götter Hand  
nicht halten.  
Dein Leben nicht lenken.

Selbst dein Schicksal, sein Walten,  
bleibt dir fremd. Es wird dir  
nichts schenken.

Ikarus stürzte in Meerestiefen.  
Streben nach Vollkommenheit  
endet im Leid.

Wer stark ist, wird verlieren.  
Wer heute schwach, wird  
Sieger sein.

Drum halte Wacht,  
sei auf der Hut.  
Sei offen für sein leises Rufen.

Das ist dein Weg,  
du gehst ihn allein.

Du gehst nicht unter,  
schöpfe nur Mut.

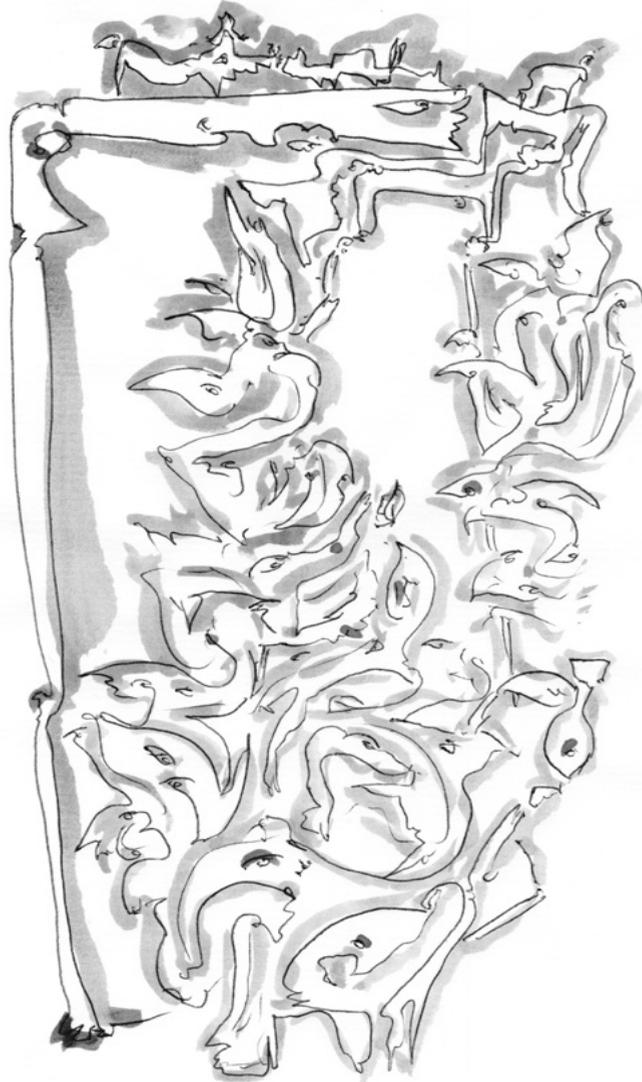
# DIE 4 G

4 Dinge beherrschen  
der Menschen Traum  
und den Gang der Welt:

- Gefühl
- Gier
- Gewalt
- Geld.

Verloren weint das Kind  
der Weisheit fern  
auf einem Baum.

Du hörst es  
kaum.



# EHERNE STILLE

Die eherne,  
unerbittliche,  
unbesiegbare Stille  
durchschneidet alle  
schlagenden Herzen.

Besiegt Hast,  
Lärm und Wille,  
währet ewig.  
Lausche nach ihr, denn  
sie steht heute schon vor dir.

Deine Flucht in die  
Besinnungslosigkeit,  
in die falschen Scherze  
dieser Welt  
in die Hektik des Berufs,

weg von Armut, Krankheit, Tod,  
in den Rausch von  
Gütern und Geld,  
in ein Leben voller Gier,  
nach einem Leben ohne Not,

voller Feste, Spiel und Sport,  
voller Scherzen,  
in ein Leben  
ohne Schmerzen

ist vergebens.

Nur die eherne Stille,  
die uns umweht,  
bildet das Lot.  
Zerschneidet dein Schicksal  
schneller, als die Sonne untergeht.

So ereilt sie dich,  
bald,  
bald in deinem Tod.

# ES

Erfolg ist des Menschen  
ganzes Bestreben.

Glück, Reichtum und Ruhm  
begleiten sein Leben.

Doch hinter der Fassade  
lauert es.

Gift kann aus jeder  
Blüte tropfen.

Gefahr kriecht unter  
jedem Baum.

Der Dolch liegt schon vor  
deiner Schwelle.

Wahnsinn weht leise  
durch den Raum.

# FALKE

Ach schneller Falke,  
leih mir deine Flügel.

Ich fliege nicht weg,  
schau nur hinter diese Hügel.

Ich komme wieder  
und streichle für immer

zart dein Gefieder.

# FALL – OUT

Ich schmeckte die bittere  
Süße des gestrigen Regens.

Atomarer Fall – Out im  
Gefieder der Gänseblümchen.

Wind umfasste meinen  
verbrannten Leib.

Heute morgen streichelte  
die Sonne meine zerfurchte Haut.

Doch noch immer bewacht  
die sternenglitzernde Nacht

unbeirrt  
meinen Schlaf.

# FEUER DER FREIHEIT

Das Feuer der Freiheit  
gebar in Deutschland  
stets nur kleine,  
flackernde Flammen.

Die schillernde Brühe  
der Ordnung,  
der braune Dreck,  
die erdrückende Last  
unbewältigter Dramen

und die warme Decke  
des Wohlstands  
erstickten sie stets  
sehr schnell.

# GIER

Du träumtest den Traum  
aller heißhungrigen Wölfe.

Den Traum von Reichtum, Sex  
und Macht.

Von dem Land, aus dem dir  
ewige Jugend lacht.

Gier verbrannte deine Wangen und  
deine Tugend, das letzte fruchtbare Feld.

Vertrieben der Friede deiner einst  
jungfräulichen Welt.

In Trümmer gelegt für wertlosen Tand,  
für Glorie, Gold und Geld.

Doch wilder Rufer in endloser Nacht,  
aus der Dunkelheit drohendem Zelt,  
glühende Zeichen von seiner Hand.

Wie schnell ist der Traum  
vom Glück verbrannt.

Von Nacht umfungen der Held,  
im Scheitern gebannt.

Schon ist gespielt das letzte Stück,  
längst getrunken das letzte Glas Wein.

Ewige Stille wird dich umwehen und  
dein kaltes Leichentuch sein.

# HOFFNUNG

Die Gespenster  
unserer  
gescheiterten Hoffnungen,

die Geister der  
toten Freunde,  
der Hauch der erstickten Liebe,

die heulende Meute  
hungriger Triebe

verfolgen mich noch bis  
tief in die Nacht,

zerfressen die letzte Freude in  
meinem dunklen Sein.

Doch es kommt die Zeit,  
in der neue Träume sacht

aus den Wassern steigen,  
um unsere Seelen zu schützen.

Ach, mit  
geschlossenen Augen  
atme ich sie ein.

# HÖLLE II

Die Hölle findet nicht  
im Jenseits statt.

Die Hölle lodert nicht  
aus meinen Sünden.

Ich muss sie nicht suchen,  
nicht zu ihr gehen.

Sie brennt im tiefen Schacht  
der Eigensucht und Gier.

Es frisst der Neid  
die Seele mir.

Wo soll die Sucht nach  
Reichtum, Ruhm und Macht  
wohl münden?

Vergessen längst,  
dass Selbstverlorenheit  
und Güte

am Fuß der Himmelsleiter  
stehen.



# IM UNBEHAUSTEN

In den Weiten der Natur,  
den Sphären des Alls  
gibt es kein Ruhn.  
Nur Werden und Vergehen,  
Schöpfung und Tod,  
Unterlassen und Tun.

Bedeutungslos,  
ob du pflanzt oder erntest,  
die Erde bebaust und verwaltest.  
Sie hätte allein und mehr  
auch ohne dein Tun  
gestaltet.

Sie lebt ohne dich,  
ohne der Menschen Halten  
mit ihrem Schoße ewig fort.  
Vorher und Nachher  
verschmelzen zuletzt  
zu einem einzigen Jetzt.

Bin heimatlos  
in dieser Welt.  
Ihre Erscheinungen  
verwirren meinen Geist.

Von Größe und Reichtum,  
Macht und Ruhm  
träumt der Held,  
der noch nie  
die Majestät des Gebirges,  
noch nie Allmacht der Natur erahnt.

Bedeutungslos all unser Streben  
im Wachsen und Vergehn des Unbehausten.  
Wichtig nur, dem ewigen Kreislauf der Natur  
im Sterben wie im Leben nah zu sein.  
Der Melodie zu lauschen, den Rhythmus  
aufzunehmen und sich ihm hinzugeben.

## IM UNBEHAUSTEN HAUSEN.

Es gibt nur ein Ziel,  
einen Wunsch auf unserm Weg.  
Zu unserem wahren Ich,  
den Steg zum Selbst zu finden.

Dort im Ausgeliefert-Sein  
der dunklen Schicksalsnacht,  
im grenzenlosen Unbehausten  
ruhen und sacht in  
die Sonnenglut des Todes  
einzutauchen.

Im ewigen Werden und Vergehen  
nichts mehr zu brauchen.  
Dann im Verschmelzen  
von Vergangenheit und Zukunft  
dem einzigen Ziel  
entgegen sehen.

Ankunft in meinem ICH.  
Es ist allein  
ganz mein.

# IM WALD

Heute durch den Dom  
des Waldes gegangen.  
Von Mythen und Sagen umfängen.

Der Wald ist nie stumm.  
Viele Seelen um uns herum.  
Platz für meine Wünsche und Gedanken.

Ohne Schranken, ohne Bangen  
wandre ich hinaus. Gefühle tanzen  
in des Sonnenschein Schauer.

Freude und Trauer.  
Mit roten Wangen stets  
weiter gegangen.

Es gibt keine Mauer  
zwischen  
dir und mir.

Unter grünem Dach  
vergaß ich das Ach,  
alle Sorgen und Pein.

Werde ruhig wie ein Stein.  
Alle Last werfe ich ab,  
streife durch das hohe Haus.

Mit Wonne genieße ich mein Sein.  
Den Blick in die Sterne.  
So werde ich frei.

Singe die alten Lieder.  
Schweif in die Ferne.  
Das Licht der Sonne durchströmt meine Glieder.

Hier gehöre ich mir ganz allein.  
Bin ganz bei mir,  
in meinem Sein.

# IRRTÜMER

Nicht der Dorn verletzt dich.  
Du selbst ritzt dir die Wunde am Dorn.  
Vergiss deinen Zorn.

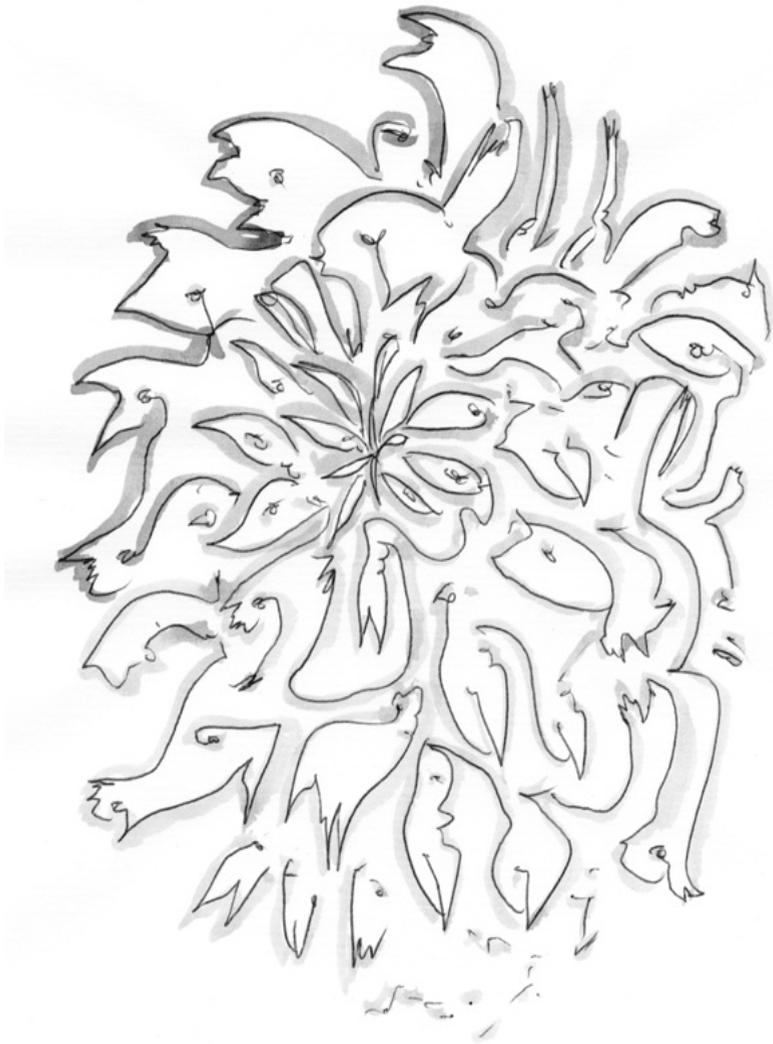
Nicht der Baum tötet.  
Der Raser tötet sich am Baum.

Nicht dein Schicksal legt Hindernisse, sperrt  
deinen Steg. Du baust dir selbst den Zaun  
auf deinem Weg.

Dein Unglück hat sich nicht auf dich gesenkt,  
du hast deine Schritte ihm entgegen gelenkt.

Ein jeder Mensch ist von fremden Mächten umgeben,  
mag er sich noch so stark fühlen  
und sich über sein Schicksal erheben.

Durch sein Wünschen und Handeln zieht er an,  
was ihm schließlich begegnet.



# KÖLNER WEISHEITEN

Denke positiv, so wirst du  
Schönes entdecken.

Sei freundlich und  
es kommt zurück.

Lächle und du  
wirst Zuneigung wecken.

Die Menschen stets grüßen,  
so findest du Glück.

Bleibe gelassen,  
die Welt genießen.

Nichts sollst du hassen,  
nichts dich verdrießen.

Tu Gutes und  
dein Herz wird frei.

Denke stets:  
Es sei wie es sei!

Verzeihe mir  
und all den Andern.

Lass deine Gedanken  
weiter wandern.

Lausche der Natur  
und du wirst kleiner.

In Selbstbeschränkung  
findest du Glück.

Freue dich auf die Zukunft,  
bleibe stets heiter.

Und denke im Stillen:  
Et kütt wie et kütt!

# LASSE LOS, BLEIBE FREI

Was stürzt du dich  
in das Getümmel  
der Gesellschaft?

Was kümmert dich  
die Meinung der Menschen?

Was suchst du  
ihren Neid,  
gar ihren Hass?

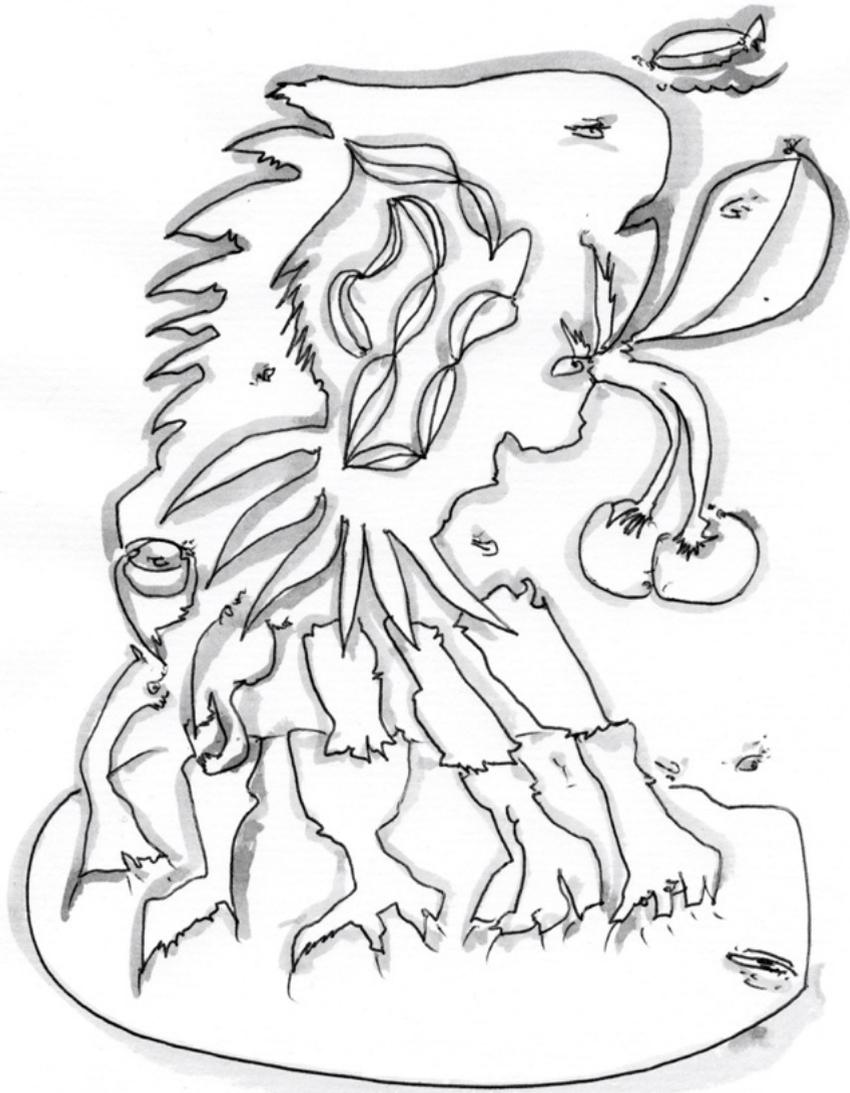
Du Geist, der nie  
dem Lob der Menschen,  
der Gunst der Gesellschaft  
ergeben war,

begehrt nun  
deren Aufmerksamkeit,  
deren Anerkennung,  
selbst deren Hass.

Bedenke,  
die Liebe, die Gunst, der Hass  
ist eine Fessel,  
die lähmt und korrumpiert.

Ist es nicht ebenso töricht,  
sich vom Hass der Menschen  
abhängig zu machen.,  
wie um deren Gunst zu buhlen?

Lasse los, bleibe frei!



# MOOS ÜBER DEM STEIN

Im Unbehausten leben,  
in der Wildnis,  
unterworfen nur der Naturgewalt.  
Alle Grenzen hinter uns.

Doch wir Menschen streben.  
Schaffen Räume und Kulturen  
und hinterlassen doch nur  
wenig Spuren.

Finden Halt in Hierarchien,  
Geboten und Moral.  
Verlassen wir dann  
diese Welten

ist alles Streben, sind alle Regeln  
aus unserm Leben,  
selbst die Taten der größten Helden  
nur noch bedeutungslos.

Nichts Wesentliches in diesem Universum,  
das nicht ohne den Menschen,  
ohne sein Tun hätte  
auch stattfinden können.

Das Aufbauen und Zerstören,  
Pflanzen und Ernten,  
Gestalten und Walten,  
das ganze menschliche Sein

und seines Schicksals Gang  
ist für der Planeten Schalten  
ohne Belang.

Die Zeit vernichtet alle Bedeutung,  
jeden Ruhm und jeden Wert.  
Der Mensch irrt ziellos, ohne Leitung.

Nur Moos wächst noch  
über dem Stein.

# NACHT AUF DER SCHWÄBISCHEN ALB

Hochragend,  
zerklüftet die Felsenmauer.

Windgepeitscht und  
geduckt seit langer Dauer

die Buche, geklammert  
an den felsigen Wall.

Schwereelos streicht  
das Mondlicht überall

auf seiner Suche  
bis tief hinunter ins Tal.

Ein großer Künstler  
ist der Mond.

Sein Licht ertränkt allen Zank,  
selbst dessen letzten Widerhall.

Ob dort unten im Tal  
Streit und Neid noch immer wohnen?

Sein Stift  
zeichnet Nebelschwaden.

Warum sind jene Felsen  
nur so schwerelos

die dort  
in diesem Lichte baden?

Hoch auf dem Fels  
in dieser Nacht

nach langer, schlaflos-glückseliger Wacht  
brachte das Mondlicht

mir den Frieden noch heut,  
inmitten einer unruhigen,  
schwierigen Zeit.

# REISE ZUM ICH

Der Blick in deine Sonne  
hat mich geblendet.  
Der Griff nach deinem Herzen  
meine Hände verbrannt.

Schmerzen haben mein  
Dasein durchlöchert,  
mich in tiefe Schluchten  
gebannt.

In die Stille  
meiner Einsamkeit  
drang weder  
Gesang noch Wonne.

Einsamkeit ist ein  
immerwährendes Sterben,  
eine quälende Reise  
weit in die kälteste Winternacht.

Ängste toben wie Blitze  
durch meine Brust,  
verwirren meine Gefühle,  
erzeugen Todeslust.

Doch die Reise in das  
Reich der Finsternis  
hat meine Augen  
sehend gemacht.

Das Ringen mit  
mir selbst lässt  
sacht die Panzer  
schmelzen.

Hoffnung lodert,  
die erlösende Macht.  
So hat das Alleinsein  
mich endlich näher zu  
meinem Ich gebracht.

# ROUSSILLON

Ihr streckt euch  
nach dem Licht,  
eifernd, doch nie  
in einer Linie.

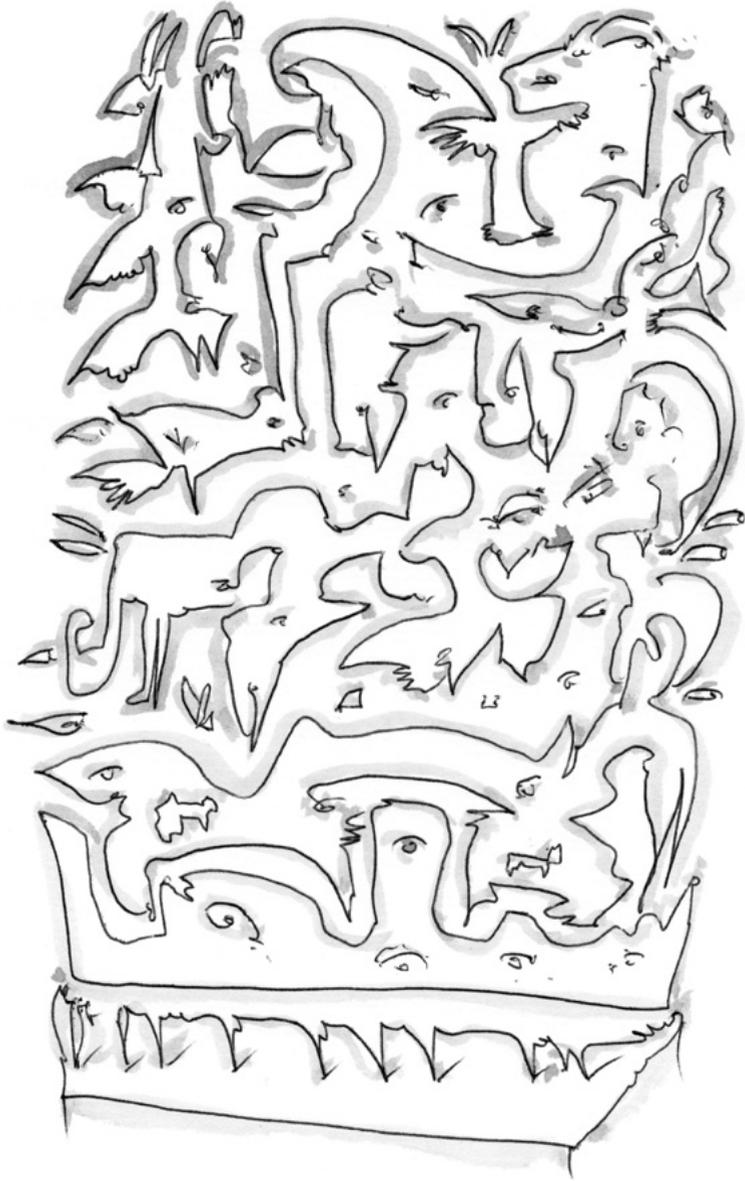
Zitternd im  
leisesten Lufthauch,  
Nadeln der  
Pinie.

Rhythmisch bewegen sich  
die Zweige im Wind.  
Sanft rollen sie  
als Melodie über die Hügel  
des Roussillons.

Der Wind verweht die Takte  
in des Äthers Ritzen.  
Der Tag, fast schon verflossen,  
 Klänge verschmelzen  
im Zittern der Nadelspitzen.

Eure Finger strecken sich  
flehend nach dem Licht.  
Ihr stöhnt schon sacht  
ob der nahenden Nacht.

Und der Wind verweht die  
letzten Melodien.



# SCHICHTENDE

Die nicht abreißen wollende  
Schar der Werktätigen

strömt wogend,  
wie wilde Wasser

aus dem Mund des  
bedrohlichen Ungeheuers.

Scherze und Lachen,  
Abschied und Stöhnen

umströmen  
das alte Gemäuer.

Schießen ungezähmt  
aus dessen Schlund,

um in Wellen  
zu verebben.

Die Kranichscharen  
am Frühlingshimmel

dünken nicht  
erhabener.

Das ganze Erdenrund  
kennt keine größere Würde,

als die der Lebewesen,  
die die Bürde ihres Unterhalts

durch ihrer Hände Arbeit  
selbst bestreiten,

ob in Freuden  
oder Leiden.

Selbst die große Kunst  
tritt dahinter

verblassend zurück.

# SCHÖNHEIT

Du brauchst Schönheit,  
um zu lieben,  
zu leben, zu sein.

Doch sie braucht  
dich nicht.  
Sie ist nicht dein.

Dein Auge glänzt,  
dein Gefühl begehrt,  
dein Herz verzehrt

sich  
nach ihr,  
Nacht für Nacht.

Doch die Schönheit ist scheu.  
Sie lebte schon längst  
bevor du erwacht.

Sie braucht kein Gefühl,  
keine Verehrer und  
keine Helden,

verabscheut die Gier,  
geht allein  
durch dunkelste Welten.

Sie wird noch sein,  
wenn kein Auge  
mehr schaut,

kein Gefühl sie begehrt,  
kein Herz sich verzehrt,  
kein Tempel gebaut.

Denn sie braucht  
dich nicht.  
Sie ist nicht dein.

Sie kann ohne dich  
und all die andern  
mit sich selbst

und ganz allein  
in Schönheit leben  
und glücklich sein.

# SCHWACH SEIN

Ich möchte schwach sein,  
schwach bis ins Mark.  
Die Verachtung der Menschen  
darf mich nicht schrecken.

Denn so bin ich stark.

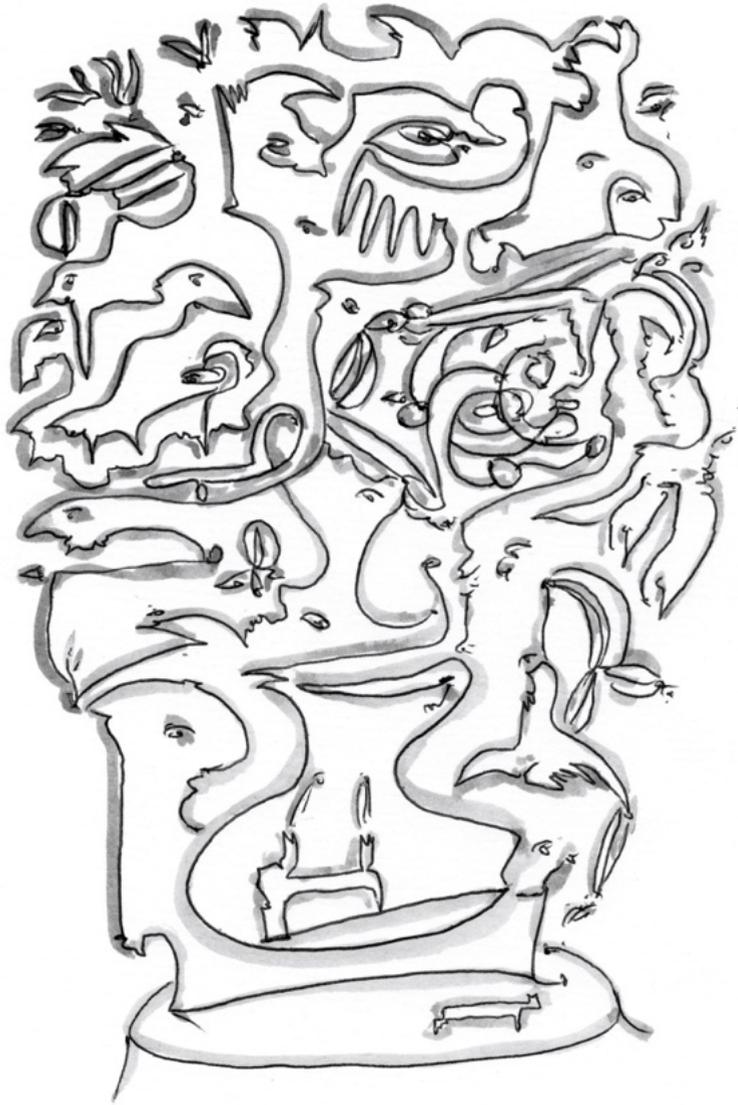
Es tötet der Held,  
der Schwache trauert.  
Das Harte zerstört  
das Leben der Welt.

Das Leben ist weich  
und voller Schmerzen.  
Doch Leben bringt Hoffnung  
in viele Herzen.

Es war eine Blume  
im Gras dort draußen.  
Der Stahl der Sense  
brachte den Tod.

Bauer und Sense sind  
lang schon verschollen.  
Im Frühling die Blume  
blüht wieder aufs Neu.

So möchte ich schwach sein  
und schließlich vergehen,  
denn nur wenn ich schwach bin  
bin ich auch stark.



# SEHNSUCHT

Sehnsucht,  
ein ewig wehender Wind.  
Drum wandere ziellos und blind  
wie ein Kind.

Erst hinter den Weiten des  
Nichts findest du  
deine Erfüllung.  
Doch suche nicht nach ihr.

Leis und voller Begier ruft sie.  
Ihr Schall hat Räume  
und Zeiten durchheilt  
auf dem Weg zu dir.

Nichts, was dein Auge trifft,  
kein noch so hoher Preis  
kann deinen Schmerzen  
umfassen.

Sehnsucht schwimmt in  
deinem Herzen,  
zittert jetzt schon  
voller Bangen.

Aber dort  
im unbekanntem Land,  
nicht fern,  
vor deiner Hand

wacht eine Macht,  
die deine Sehnsucht stillt  
und jetzt schon leis  
auf deinen Lippen lacht.

# STIMMEN DES LICHTS

Zwischen Himmel und Erde  
jenseits des Selbst  
im Mysterium des Wesenlosen

und der Unendlichkeit  
hörst du Stimmen,  
Stimmen von Licht.

Der Himmel fließt weit in dein Herz,  
wenn dein Auge bricht.  
Lotusblüten erheben sich,

in Melodien ohne Ton  
über den spiegelnden Wassern der Illusion,  
aus der die Träume der Seelen entsprungen.

Und ihre Lieder, von  
Unbekannten gesungen,  
schallen aus der Leere zu dir.

Stimmen des Lichts führen dich so  
zurück zum Ursprung, zu mir,  
in die Weiten des Nirgendwo.

## TAO III – LEBENSWEG

Wie ein Kranich,  
der im Sand nur  
eine Fußspur  
hinterlässt.

Wie ein Windhauch  
auf dem weiten See,  
der leise Wellen  
wirft.

Wie der Vollmond sich  
ein letztes Mal im  
Wasser spiegelt und der  
Bambus träumend nickt.

Wie der Gesang der Flöten  
und der Zimbeln mit dem  
Schein der Lampions  
im Morgenlicht verweht.

So zieht mein Boot dahin  
nach all den Stürmen,  
sanft und  
ohne Wiederkehr.

# TRAUMREALITÄT

Gestern sah ich  
noch den Schmetterling  
auf einer Sommerwiese.

In duftigen Blüten versunken,  
im Sonnenschein  
trunken.

Heute erwacht  
im Krankenhaus  
mit gebrochenem Bein.

Mitten im Winter,  
mitten im Schneegestöber.

War ich  
wach,  
war es ein  
Traum?

# UNENDLICHKEIT

Die wilden Wirbel  
der Windtänze  
vor meinem Fenster.

Sie wehen durch  
die Unendlichkeit.

Zeit und Raum  
bleibt unbenannt.

Ihr Wogen übersteigt Zäune.  
Grenzen sind ihnen  
nicht bekannt.

Die Welt  
ist so weit!

Wer wollte nicht  
schon heute  
ihr Gespiele sein?

# VERWIRRUNG

Die Vielfalt des Seins  
reduziert auf  
Null – Eins,  
Ja - Nein,  
Entweder – Oder.

Manipulation  
mit Multiple Choice.

Die Flut der Informationen  
und Möglichkeiten  
in die Perfektion  
der Technik eingeschlossen.

Reduzierung der Lebensfragen,  
Verschleierung der Zwecke,  
Verwirrung der Sinne,  
Manipulation des Geistes.



# VOLLMOMD

Der Mond schwebt  
hoch über den Wassern.

Er strebt so fern  
und ist doch nah.

Ihr blanker Spiegel wirft  
sein Lächeln spöttisch fort.

Stille wie ein Tuch  
über die Ufer gelegt.

Alte Weiden stöhnen,  
die Erlen träumen schon.

Auf der Sandbank, dort,  
der Zecher. Roter Wein.

Ein letzter Becher.  
Funkelnder Tageslohn.

Hört ihr nicht das Raunen  
des Wassers, wenn der Glanz  
des Vollmondes wie im Traum

durch die silbernen  
Sicheln des Weidenbaums  
fällt?

Unablässig strömend,  
zart verglühend,  
heftig gleißend,  
leise schwebend?

Er kommt und geht,  
stets aufs Neue  
am Firmament.

Lächelt so hell  
durch die Silbersicheln,

beschenkt die Welt  
und schwindet doch  
gar schnell.

# WANDERLUST

Ich liebe das Wandern  
und in der Nacht,  
wenn der Himmel  
glitzernd erwacht,  
und den roten Wein.

Ach, welch ein Traum,  
an des Waldes Saum  
mit ihm allein  
heut Nacht vereint  
und glücklich zu sein.

# WERTVOLL

Ich lasse endlich  
mein Leben blühen,  
weil ich mir wertvoll  
geworden bin.

Ich versinke im Lied  
der Grillen, folge  
dem taumelnden Tanz  
des Schmetterlings.

Verliere mich  
in den schillernden  
Farben des  
Regenbogens.

Und verströme meine  
Zuneigung wie der Flieder  
seinen Duft in den jungen  
Tagen des Frühsommers.

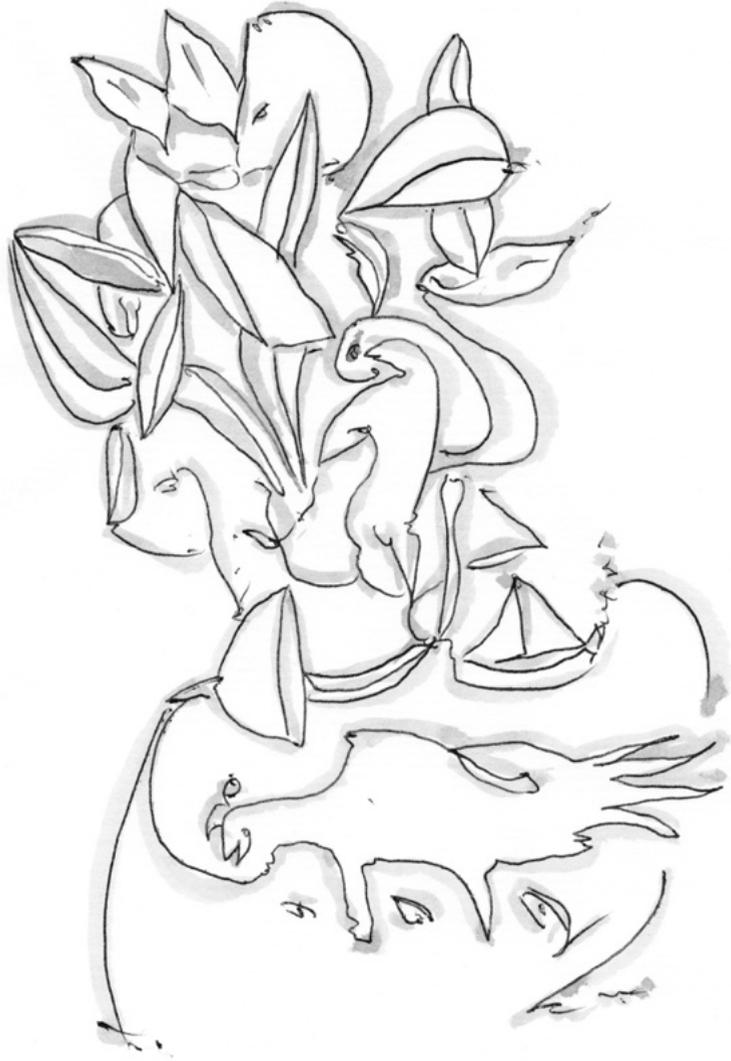
# WIND SEIN

Ich möchte ein Wind sein,  
der frei über die Dächer weht,  
der unbeschwert Wälder durchquert,  
der sich in vielen Ländern dreht  
und niemals stille steht,  
geschickt jeden Widerstand umweht  
und dir von der Freiheit singt.

Ich möchte ein Wind sein,  
der ein Buhle der Sonne ist  
und ein Freund des Blitzes,  
der den Regen nicht fürchtet,  
noch die Glut der Wüsten,  
frei und auch dein.

Ich möchte ein Wind sein,  
der sanft die Wangen meiner  
Liebsten liebkost,  
die Schönheit der Rosen umschmeichelt,  
der wild mit den Wellen tost  
und federleicht in die Unendlichkeit  
des Äthers entweicht.

Ich möchte ein Wind sein,  
der kommt und geht,  
tut was er will,  
niemals fad, selten still,  
nirgendwo steht,  
der ungerufen erscheint,  
der sich teilt und vereint  
und schließlich  
spurenlos vergeht.



# ZEIT ZUM STERBEN

Jetzt nehme ich mir die Zeit,  
die Zeit zum Sterben.  
Zeit zum Leben nahm  
ich mir nie.

Alltagssorgen.  
Was kommt denn morgen?

Ohne Rast  
stets in Hast.

Voll Neid  
und Gier.

Die Konkurrenz  
stets hinter mir.

Die Angst in mir  
will niemals sterben.

Wer wird dereinst  
mein Werk verderben?

Wahn geht um.  
Schau nicht so stumm -  
auf mich.

Ich brauch  
dich nicht !

Ins Leere geht  
schon meine Hand.

Wem gilt die Schrift dort  
an der Wand ?

Wann bin ich zuletzt  
über das helle Grün  
der Wiese gegangen ?

Wann barfuß  
den ersten Sonnenschein  
eingefangen?

Wann suchte ich  
die Liebe und dich?  
Auch du kamst stets morgen.

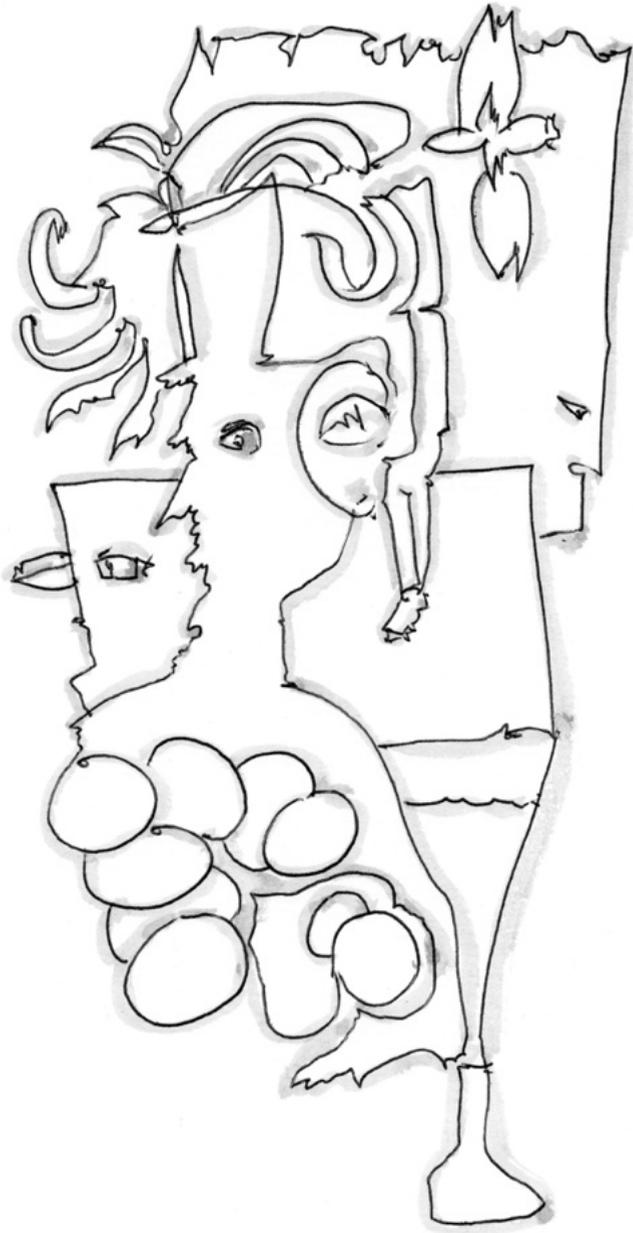
Zuerst die Arbeit,  
die Karriere, die Sorgen  
in der Tage Getriebe.

Der ferne Gesang  
der Libellen  
verklings.

Wo ist der rote Wein geblieben?  
Ich hatte die Wahl zwischen  
Erfolg und Liebe.

Das Glas auf dem Tischchen dort  
- zerspringt.  
Ich will nicht mehr warten  
bis morgen.

Jetzt nehme ich mir die Zeit,  
die Zeit zum Sterben.  
Zeit zum Leben  
nahm ich mir nie.



# ZEIT

Die Zeit verliert ihre Hast,  
wo Sekunden nicht gemessen.  
Wo Platz noch für die kleinste Rast.

Die Zeit erquickt,  
das Herz entzückt,  
wo Muse herrscht.

Wo kein Handy stört,  
keine E-Mail ruft,  
kein E-Bay drängt,  
kein TV fordernd vor  
den Augen hängt.

Ersehnte Idylle, die wir  
nur suchen müssen.  
Entscheidend dein Wille!

Schwimmen in der Zeit  
als einem stillen Waldsee,  
dessen Wellen die Ufer küssen.

Einst waren die Zeitmarken der Menschen  
weit gesteckt, wie ihre Sorgen.

Sie hießen  
Tag und Nacht,  
Winter und Sommer,  
Aussaat und Ernte,  
Geburt oder Tod,  
Heut oder morgen.

Warum nicht klein werden,  
unwichtig sein,  
Sonnenuntergänge sehen,  
unterm Sternenzelt stehen  
und den Stimmen der Nacht lauschen?

Den Herzschlag,  
die eignen Gedanken  
zum Zentrum erkoren.  
Leben im Jetzt, ganz ohne Sorgen.

Die Zeit verliert ihre Hast,  
wo sie nicht mehr gemessen.  
In ihrem Urgrund sind wir  
noch immer geborgen.



# LIEBESGEDICHTE

# DEIN

Die Orchidee winkt  
erstem Sonnenschein,  
der leis dein Herz erwärmt  
und flüstert:

Stark soll dein  
Geliebter sein

und brennen, wenn  
der Abend kommt,

und er tritt ein  
in dein Gemach.

Dunkel funkelnd  
gleich altem Wein  
soll dann dein Auge sein

im Flammenschein  
der Liebe,  
die noch heiß und wach.

Er sei  
dann dein!

# FALKE

Ach schneller Falke,  
leih mir deine Flügel.

Ich fliege nicht weg,  
schau nur hinter diese Hügel.

Ich komme wieder  
und streichle für immer

zart dein Gefieder.

# FRÜHLINGSTRAUM

Pfirsichblüten fallen,  
schimmern wie Schnee.

Leises Vogelgezwitscher  
aus grünenden Bäumen.

Am Wasser  
winken Weiden

mit einer  
Botschaft von ihr.

Auf dem alten Seerosenteich  
versinken braune Blätter.

Ich suche dich.

In meinen Träumen schwimmt  
mein Lächeln zu dir.

Warmer Wind bauscht  
den Vorhang am leeren Fenster.

In den Wellen  
des Seerosenteichs

spiegeln sich Augen -  
für mich.

# GÖTTLICHER AKKORD

Wenn Aug zu Aug  
sich findet,  
der Hauch des Atems  
sich vermählt,

Wenn Kuss zu Mund  
und Mund zu Kuss  
sich windet,

Wenn Sehnsucht  
auf Erfüllung trifft,

Wenn von des Alltags  
Blässe rein sich  
unsre Schatten bald vereinen.

Dann klingt fernab  
von allem Leid  
aus unsrer Seelen Tiefe

ein göttlicher Akkord  
fern aller Zeit  
weit in die Sphären  
der Unendlichkeit.

# MILAN

Wie ein Milan über den Auen  
schwebt mein Herz in Gedanken,  
eilt zu dir ohne Schranken  
in die Ferne.

Die Sehnsucht zieht den Milan  
nach Süden ohne zu bangen,  
über Felder und Fluren hinweg  
fliegt er durch das Reich der Sterne.

Vor den Augen die süßen Wangen,  
zum Ort seiner Wonne,  
zum Schatz seiner Träume  
muss er heut noch gelangen.

Aus dem Urgrund des Herzens  
zieht er den schmalen Steg wieder  
hoch hinauf zur Sonne.

Ach, wenn nur die Sehnsucht  
nicht verbrennt  
sein Gefieder.

# SEIDENPAPIER

Meine im Glas  
eingesperrten Küsse  
schreien nach Freiheit  
und Entfaltung,  
greifen nach dir und  
deiner Lippen Maß.

Meine in Seidenpapier  
eingehüllte Liebe  
windet sich  
sehnsuchtsvoll  
im Sonnenschein.

Komm du Liebling,  
öffne das Glas  
mit deiner heißen  
Küsse Pracht.

Wann schlüpfst du dann  
endlich zu mir  
sacht unter  
das Seidenpapier?

Wann bist du  
endlich mein?

# VEREINT

Mit dir tanzen dürfen,  
mit dir Träume trinken.

In deinen strahlenden  
Augen versinken.

Dem Flug deines  
Lächelns winken.

Für immer vereint  
in unserem Wir

Die kommenden Zeiten  
erwarten.

Das wünsche ich mir.

# WARTEN

Blätter jagen mit dem  
Wind um die Wette.  
Tiefe Wolken  
stürmen zum Haus.

Regen peitscht  
Weidenzweige aus.  
Tropfen trommeln  
drohend auf das Dach.

Um Mitternacht ist  
unser Laken noch immer  
mit Kälte getränkt.  
Ich trinke den Wein allein.

Von ihrem warmen Duft  
träumt der ungeduldige  
Päonienstrauß, während draußen  
der Nordwind heult.

Schwärze quillt  
aus meinen Augen.  
Ich bin empfindlich geworden,  
einem Schmetterlingsflügel gleich.

# WIND SEIN

Ich möchte ein Wind sein,  
der frei über die Dächer weht,  
der unbeschwert Wälder durchquert,  
der sich in vielen Ländern dreht  
und niemals stille steht,  
geschickt jeden Widerstand umweht  
und dir von der Freiheit singt.

Ich möchte ein Wind sein,  
der ein Buhle der Sonne ist  
und ein Freund des Blitzes,  
der den Regen nicht fürchtet,  
noch die Glut der Wüsten,  
frei und auch dein.

Ich möchte ein Wind sein,  
der sanft die Wangen meiner  
Liebsten liebkost,  
die Schönheit der Rosen umschmeichelt,  
der wild mit den Wellen tost  
und federleicht in die Unendlichkeit  
des Äthers entweicht.

Ich möchte ein Wind sein,  
der kommt und geht,  
tut was er will,  
niemals fad, selten still,  
nirgendwo steht,  
der ungerufen erscheint,  
der sich teilt und vereint  
und schließlich  
spurenlos vergeht.



# **REISE NACH ISRAEL**

# DU JERUSALEM

Jerusalem,  
Jeruschalim,  
El Kuds.

Hart umkämpft und  
voller Leiden.

Du stehst auf keiner  
dieser Seiten.

Und bist doch stets  
nur Opferstatt.

König David, Gründerfürst,  
der einst vor Gier nach ihr  
Uria in den Tod trieb,  
um sie auf deinem Felsen  
zur Frau zu nehmen.

Sohn Salomon, in wilder Sucht  
nach Prunk und Weib die  
Steuerschraube treibt mit Wucht,  
bis Blut tropft aus den Augen.

Arafat, der  
in des Einzigen Namen  
unheilbringende Samen auf deine  
heiligen Stätten regnen ließ.

Führer, die  
in der Sucht ihrer Sinne  
mit hehren Zielen  
vor deinen Mauern

ihr todbringendes Treiben  
göttergleich spielten.

Hohe Stadt, deine Wurzeln ruhen  
tief in Gräbern, denen  
Himmelfahrt und Auferstehung  
niemals wird gegönnt.

Du lechzt nach  
Frieden und Gerechtigkeit.  
Doch Menschen hassen hier,  
allein im Blut vereint.

Selbst Seine Liebe  
hat stets Hass gezeugt.  
Der Menschen Leid  
fährt ewig fort.

Vergebens scheint sein Tod  
und auch sein Wort.

Jerusalem,  
Jerusalim,  
El Kuds.

Hart umkämpft und  
voller Leiden.

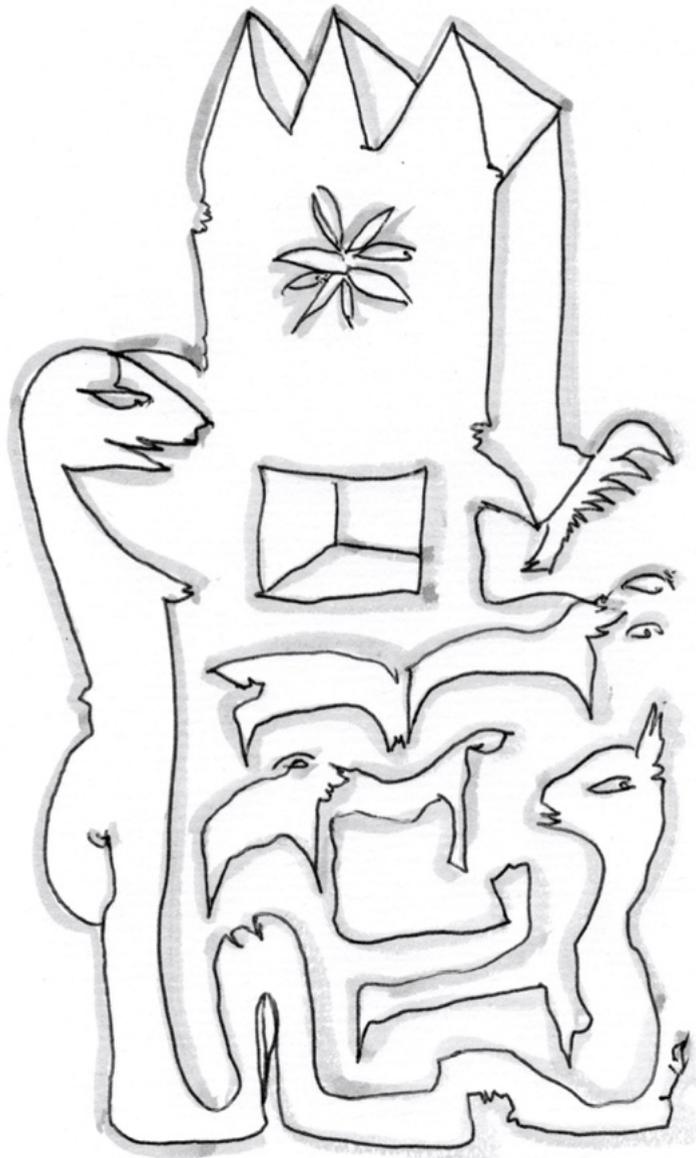
Du stehst auf keiner  
dieser Seiten.

Und bist doch stets  
nur Opferstatt.

Du gründest zwar  
auf ewgem Fels.

Doch bleibt  
am Ende dir nur

Golgotha!



# GOLAN

Deine sanften Almen entweicht  
von Menschen ohne Erbarmen.  
Unseliges Land, zerrissen vom  
Stacheldraht um Neusiedlerfarmen.

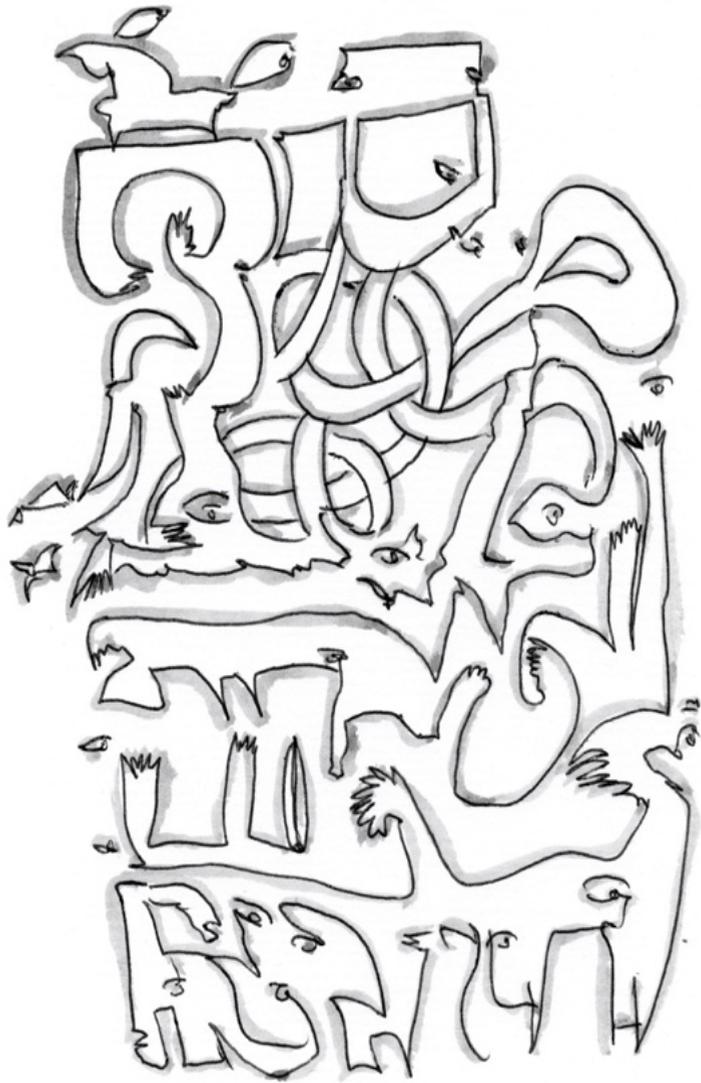
Weite Rücken, grüne Matten  
aus Bauernhand. Von den  
Pickeln des Krieges krank. Zerschnitten,  
zerfurcht und entstellt dein Gesicht.

Statt der vertriebenen Bauern  
nun gleißendes Licht in der Nacht.  
Volk Gottes steht auf der Wacht,  
darüber weiß-blauen Fahnen aufgebaut.

Kühe zwischen Panzerruinen.  
Seuchender Rost des Kriegsgeräts.  
Schleichende Furcht vor letzten Minen.  
Blattern auf grüner Haut.

Doch fürchte Mensch einst den Tag,  
an dem der Zorn Gottes dich trifft.  
Denk an der alten Propheten Weinen,  
verlischt einst das göttliche Licht.

Zu Sonnenstaub wirst du verglühen,  
wenn er mit dir bricht. Denn  
Gnade wird dir nicht mehr scheinen,  
wenn er verbirgt sein Gesicht.



# MEERESNACHT IN TEL AVIV

Einsam brechen die Wellen  
am weiten Strand.  
Pilger suchen Erlösung  
im heiligen Land.

Schwarz droht die Nacht vom Meer.  
Schwarz lauert Gefahr.  
Die Krallen des Bösen  
von irgendwo her.

Scheinwerfer durchkämmen die Nacht.  
Patrouillen im Jeep polternd durch Dünensand.  
Finger am Abzug auf ständiger Wacht.  
Wo lauert des Terrors Hand?

Dumpf dröhnt ein Schnellboot  
aus dem Dunkel. Irgendwo ganz fern.  
Wo der Liebsten warmer Körper,  
wo ein Hoffungsstern?

Einsam steh ich gebannt  
an steinigem Strand.  
Von der Jeep-Patrouille noch unerkant.  
Kein Traum von Erlösung und Frieden  
erquickt mir den Schlaf hienieden.

# RICHTER GAVRIEL BACH

Ankläger Adolf Eichmanns.  
Geflohen vor Häschern.  
Entkommen ins heilige Land.

Was fühltest du, als du ihm  
gegenüber gesessen?  
Was dachtest du, als du ihn  
verhörtest und er sprach?

Ich habe stets nur meine Pflicht getan.  
Gehandelt, wie das Gesetz es befahl.  
Sadismus des Todes als Pflichterfüllung.  
Verbrechen als hehrer Dienst.

Dein Gesicht ist hart geworden.  
Deine Muskeln gespannt.  
Dein Lächeln noch liebenswürdig,  
doch deine Augen verbrannt.

Viele Tode gestorben.  
Ertrunken in ihrem Leid.  
Das Herz versteinert.,

Opfer der Gerechtigkeit.

Ankläger Adolf Eichmanns.  
Geflohen, entkommen, gefangen.  
Im Kampf die Seele verbrannt,  
Richter im heiligen Land.



# REISE NACH JAVA

# HOCHZEITSREISE AUF JAVA

Mopedschwärme verfolgen  
mich im Traum.

Mangofrüchte knallen  
frisch vom Baum

auf ein heißes Blechdach.  
Lang lag ich noch wach.

Schlagerlärm ertränkte  
gestern meine müden Ohren.

Muezzinrufe rauben mir den  
erquickenden Morgenschlaf.

Mit dem ersten Morgenwind zerkratzt  
Lavastaub mir meine Augen.

Doch die blühenden Bougainvilleen  
und dein süßes Lächeln

verzaubern mich jeden Tag  
aufs Neue!

# HOFFNUNG AUF JAVA

Viele Dynastien hat  
das Land ertragen.  
Auch die Priester lagen  
mit der Macht  
im Bett.

Steuern hat das Land  
ausgedörrt und  
Kriege es zerstört.  
Vergebens alles Mühen.  
Leben bringt Leiden.

Doch schau,  
auch in diesem Jahr  
lächelt der junge Reis  
von allen Seiten  
mit frischem Grün  
aus seinem Wasserbett  
mir zu.

# JAVA – MÄDCHEN

Javanisches Mädchen  
im roten Kleid  
am Shiva – Schrein.

Das Reisfeld trocken  
und brach.

Rauch steigt in  
den Abendhimmel.

Es ist Zeit.  
Der Linsencurry  
ist bereit.

Traurig schauen  
braune Augen  
dem Geliebten nach.

# JAVA – IMPRESSIONEN

Schmale Bambusbrücke  
über tiefer Schlucht. Schillernde  
Wasser in stiller Bucht.

Lauter Verkehr, vom Chaos  
gelenkt, hat meine Sinne  
fast ertränkt.

Der Shiva-Schrein von  
Opfergaben verschmiert  
und bedeckt.

Sein Priester döst  
in der Mittagsglut.

Nur der Palmenhain  
summt leis vor sich hin.

Auch ich habe schon  
bessere Zeiten gesehen.

Doch ein Lächeln meiner Minne  
hat meine Sinne auf  
Java wieder erweckt.



# MEIN LÄCHELN

Spitze Bambusblätter  
flimmern silbrig.

Bambusstangen stützen  
rohen Beton,  
Stück für Stück.

Erst unter dem Banyam – Baum  
findet mein Lächeln  
zurück.



# **REISE NACH NEPAL**

# ACKERTERRASSEN AM BERG

Dort hoch über dem Tal,  
graubraun verschmolzen  
die Ackerterrassen mit  
leuchtendem Fels.

Nur Gebetsfahnen  
an hohen Stangen  
flattern bunt  
und knattern.

Sie lassen fern von dem  
täglichen Mühen  
heimliche Wünsche und Träume  
mit dem Wind  
über weiße Berge ziehen.

Der Fluss tief drunten  
grün und schäumend,  
gurgelt ein dunkles,  
geheimnisvolles Lied.

Die Felder oben  
noch träumend in der  
Sonne, voll Hoffnung,  
voll Wonne.

Frühling kommt bald!  
Nur der Scheebergwind  
ist noch kalt.  
Kündet vom eisigen  
Sitz der Götter.

Junge Bäuerinnen  
ziehen heiter  
mit Dung in Körben  
vorüber.

Neugierig schauen sie,  
grüßen scheu herüber.  
Leichtfüßig  
ziehen sie weiter.  
Fort auf der felsigen  
Himmelsleiter.

# BEGRÄBNISPLATZ ÜBER DEM TAL

Begräbnisplatz, hoch über  
dem Tal. Felsnase, Scheiterhaufen.  
Plateau, gesäumt von Tschörten,  
einst weiß bemalt.

An den Flanken träumen  
Tränenkiefern.  
Schellengeläut vertieft  
die große Stille.

Mulis und Kühe  
kauen zwischen den Tschörten.  
Tief drunten im Tal  
sorgsam gepflegte Felder.

Keine Straße,  
kein Lärm,  
kein Wille.  
Nur Wind durchlöchert die Stille.

Drüben die weiße  
Annapurnawand.  
Schon trübt heller Dunst  
die Pracht der Berge  
und Felder.

Der Begräbnisplatz  
steht noch klar über  
den Rhododendronwäldern.  
Seine Ruhe fließt in die Welt,  
funkelt wie Diamant.

Mit dem zarten Klang  
der Glöckchen wurde  
seine Botschaft in die  
Herzen der Menschen getragen,  
die lauschend zu seinen Füßen lagen.

Seltsamer Ort!  
So finde ich  
die lang ersehnte Ruhe  
hoch über diesem Tal.

Mit dem letzten Licht  
zieht sie ohne ein Wort  
hinter der Pracht der  
Schneegipfel schweigend  
von mir fort.

# MITTAGSRAST

Unter Eukalypten, Bambus,  
Eschen und Hibiskus,

unter dem schattigen  
Bodhi – Baum

stürmt der Wind  
durch das Tal.

Dösend sitzend Träger  
im Wurzelwerk,

träumend von der Kühle  
des Vaters Himalaya.

An der Hängebrücke, hoch  
über den singenden Wassern

bei der alten Tsampa – Mühle flattern  
die fünf Farben Buddhas.

Über Reisterrassen fliegen  
sie zur Stupa hin.

Lassen ihre Botschaft  
mit dem Wind

in den blauen  
Äther ziehen.

# RASTHAUS AM PASS

Tränenkiefern wiegen sich  
unter Berggiganten.  
Schneefelder leuchten.  
Träger eilen schwer beladen.  
Schmetterlinge tanzen im Wind.

Die Menschen an den  
Rastplätzen schicken  
ihr Lachen die  
Hänge hinauf.

Lehnen sich zurück.  
Essen von blechernen Tellern  
Reis und Curry.  
Grunzen vor Glück.

Die Sonne breitet ihr  
Gold über die Berge,  
lässt es in die  
Talfluren fließen,  
hin zu der Schmetterlinge Tanz.

Sag mir,  
wer kann  
ihren Glanz  
auch nur bis morgen  
bewahren?

# RUHE

Große Taschen, bunt,  
Stirnbänder verziert. Verblichen  
schon. Halten die Lasten.  
Trägerinnen rasten  
im Schatten.

Auf dem Boden sitzend, schnatternd.  
Violett, blau, rot und grün,  
scheinbar befreit von  
allen Mühen.

Tibetischer Händler  
vor grünen Matten  
schnupft sich die Nase frei,  
mit Zischen und Ziehen.

Lässt unaufhörlich die  
große Gebetsmühle kreisen.  
Schnalzt bei dem Gedanken  
an Yak – Hoden, wissend,  
dass Glück nur geliehen.

Schneidersitz und Pelzmütze,  
verschmolzen mit dem Boden.  
Schlürft Buttertee.  
Buddha blickt mild von  
seinem Thron.

Vor dem großen, runden  
Mani-Stein, am Kopf der  
Zeremonienmauer  
sucht ein Bauer  
Schutz.

Auf Steinen eine  
eiserne Pfanne,  
durchlöchert schon.  
Ist das des Bauern  
karger Lohn?

Träger ziehen eilig vorüber,  
missachten ihre Qual.  
Mit dem Wind zieht  
der Geruch von Schnee.  
Stille liegt über dem Tal.

# SONNENTAG IN NEPAL

Maultierkolonnen trotten  
durch die Hitze,  
voll beladen,  
Nepal – Lastkraftwagen.

Die Bananenstaude lächelt  
in die Sonne.  
Im Rasthaus dösen Trecker  
auf schattiger Terrasse.

Drin dampft der Reistopf.  
Junge Frau am Webstuhl  
kämmt ihr langes Haar  
mit Wonne.

Dunkle Loreley,  
lächelt vor sich hin.

Mit Pfiffen durch das  
Dorf getrieben,  
zieht die Maultierkolonne  
weiter.

Träumt von dem Tag,  
an dem auch sie  
heiter in der Mittagssonne  
dösen kann.

# TIBETISCHE HANDELSSTATION

Manimauer,  
verwittertes Holz,  
beschrifteter Stein.  
Ausgebleichte, zerfetzte  
Gebetsfahnen.  
Buddhas Farben flattern  
müde im irdischen Sein.

Tibetische Händler.  
Waren im offenen  
Bretterschlag.  
Himalayatand aus  
erster Hand!  
Korallen, Türkis, Silber  
und Bein auf dem Tisch .

Zur Begrüßung Buttermilch  
mit ranzigem Schmand.  
Kleidung zu groß,  
mit grauem Schleier belegt.  
Haut dunkel gebrannt,  
fast schwarz.

Finger aufgerissen,  
voll Schwielen,  
Hände von Arbeit  
zerrissen.

Wind kommt auf.  
Gebetsfahnen flattern  
nun frisch.



# HAIKUS

Kirschblüten frieren  
Heftiges Schneegestöber  
Stille zieht durchs Land.

Kirschblüten frieren  
Heftiges Schneegestöber  
Krähen krächzen schrill

Schneeflocken fallen  
Leis klingen Glocken im Tal  
Erwartet sie mich?

Mädchen tanzt beschwingt  
Zertritt alle Blumenpracht  
Doch der Vollmond lacht

Der Waldbirnenbaum  
steht noch in Evas Garten  
Blätter fallen leis

( Hommage an Eva Strittmatter )

Hier angekommen  
in meinem letzten Garten  
tanz ich mit dem Mond

Der Abendwind fragt  
nicht nach deinem Schmerz. Nimm dein  
Herz, flieg mit ihm fort

Apfelblütenpracht  
Frühlingswinde spielen sacht  
dass mein Herze lacht

Den Nebel lieb ich  
bald zieht Schnee durchs Tal  
Kraniche rufen

Roter Sonnenball  
über den dunklen Wäldern  
Flammen voll Hoffnung

Von Hoffnung kündet  
der ferne Regenbogen  
Laub weht still ins Haus



Komm lass uns lieben  
schweigend den Mond betrachten  
taumeln wie Falter

Der rote Ahorn  
badet in der Herbstsonne  
fürchtet den Winter

Über uns fliehet  
hastig der Schritt der Zeiten  
kalt weht bald der Wind

Still wandelt der Mond  
Erhaben liegt der Garten  
Er lächelt mir zu



# **COLLAGENGEDICHTE**

# Kafka's Sterben

aus Kafka's und  
Doris Diamant's letzten  
Briefen an dessen Eltern

„Alles ist wie gesagt  
in den besten Anfängen.  
Aber auch die besten Anfänge  
sind doch nichts ...

Meine Wohnung ist so schön,  
dass ich fürchte, ich werde  
sie bald wieder verlieren  
müssen.“

April 1924. Bettlägerig.  
Fiebrig. Kehlkopftuberkulose.  
Prächtig erblühte Rose einst.  
In Gedanken schon verwelkt.

Zermürbt in den Abgründen von  
Selbstzweifeln, in der ewigen  
Bewegung des Abwägens und Aufhebens,  
die keine Aussage bestehen lässt.

Erzwungene Mühsal  
im tödlichen Ringen;  
projiziert jetzt Bilder lebenslänglich  
fortgesetzter Säuglingsfaulheit:

„Höchstens das Essen ist ein  
wenig anstrengender, als es  
das stille Saugen damals  
gewesen sein mag.“

Vergebliche Versuche der Exkulpation  
im Willkomm, in der  
schillernden Verniedlichung  
unabänderlicher Tatbestände.

Die Seele zerrieben im Hin und Her  
von Selbstbezeichnung und  
Befreiung zugleich, zerfressen  
im ausweglosen Überlebenskampf.

„Zwar bliebe uns die  
Illusion der Gegenwehr, die  
Hoffnung der Verlorenen: alles  
könnte vielleicht noch gut ausgehen.

Doch man weiß alles nur  
zu genau. Das kennt man!“

Die Bejahung der Widersprüche  
lässt wenigstens im Augenblick  
das Schlimmste uns erscheinen  
als das Bestmögliche.

Was tät ich, wenn jetzt  
Prag anläutet?

Die Wohnung so  
unangenehm kalt.  
Und doch sehr angenehm,  
da es das  
Telefonieren fast  
verhindert.

Husten,  
fiebrig,  
hilflos,  
kalt.  
Einsamer April 24.

„Ihr dürft dem Doktor  
nicht böse sein. Er  
versteht auch nicht mehr,  
als er kann.“

„Bitte,  
wenn es irgendwie möglich,  
eine Daunensteppdecke  
zu schicken.

In der Klinik bekommt er  
nur das Notwendigste.  
Und kaufen  
ist so teuer.“

So ist es gegangen.  
So wird es immer  
wieder gehen.  
Man weiß es genau.

Er  
widerspricht nun  
nicht mehr.

# Das Leben des Vincent I

Collagen-Gedicht aus den Briefen von  
Vincent van Gogh

Künstler sein heißt, stets zu suchen, ohne je ganz zu finden.

Ist jeder als Kind nachdenklich gewesen? Hat auch jeder die Heide,  
Felder, Äcker und den Wald geliebt? Das hat nicht jeder so wie ich.

Meine Jugend war düster und kalt und unfruchtbar gewesen.

Wenn man mit anderen durch ein Gefühl der Zuneigung verbunden ist,  
dann ist man sich bewusst, dass man eine Daseinsberechtigung hat. Dass  
man vielleicht nicht ganz und gar wertlos und überflüssig ist.

Für den Menschen muss das körperliche Leben eine nichtige Nebensache  
sein. Pflanzennahrung genügt, das übrige ist Luxus.

Wie begehrenswert und anziehend erscheinen mir die recht mühseligen  
und leidvollen Tage im Land der Arbeiter gewesen zu sein.

Man lernt gerade, wenn man am elendsten dran ist, mit anderen Augen zu  
sehen.

Ich habe mal bei einem Wanderarbeiter eine Lehrstunde gehabt, die mir nützlicher erschien, als eine Stunde Griechisch.

Er konnte es nicht ertragen, besser untergebracht zu sein, als die Bergarbeiter. Seine kleine Hütte war ohne Möbel. Seife war als strafbare Luxus abgeschafft. Er hatte meist ein schmutzigeres Gesicht, als die Bergarbeiter.

Wenn ich dort nur als Evangelist tätig sein könnte. Ich würde den Armen das Evangelium predigen, also Menschen, die es nötig haben und für die es so ungemein geeignet ist.

Ich wollte gegenüber meinen Verwandten nicht sagen, dass ich die ganze theologische Universität für einen unbeschreiblichen Schwindel halte, wo lauter Pharisäertum gezüchtet wird.

Unterwegs habe ich hier und da ein paar Stück Brot im Tausch gegen einige Zeichnungen von mir erworben. Die letzten Nächte musste ich im freien Feld schlafen. Und doch fühlte ich gerade in diesem großen Elend meine Willenskraft zurückkehren.

Ich habe mein Äußeres oft vernachlässigt. Aber Geldnot und Elend sind schuld daran und auch tiefe Mutlosigkeit. Ich bin jetzt schon seit etwa fünf Jahren, genau weiß ich es nicht mehr, mehr oder weniger ohne festen Wohnort und irre in der Welt umher.

Das allzu lang andauernde, allzu große Elend hatte mich dermaßen entmutigt, dass ich nichts mehr tun konnte.

Es ist wahr, dass ich mir manchmal meinen Kanten Brot selbst verdient habe, dass ein andermal irgendein Freund es mir aus Gnade gegeben

hat. Ich habe gelebt, wie es eben ging, wohl oder übel. Es ist wahr, dass mir mehr, unendlich viel mehr fehlt, als ich habe.

Was mich quält, ist nichts anderes, als die Frage: Wozu könnte ich taugen?

Das quält mich dauernd. Dann fühlt man sich als Gefangener der Geldnot, von der Arbeit ausgeschlossen. Das macht einen schwermütig.

Und dann sagt man: Wie lange noch, mein Gott!

Wie viel Schönes gibt es doch in der Kunst! Wenn man nur behalten kann, was man gesehen hat, dann ist man nie leer oder wirklich einsam, nie allein. Das macht uns reich, auch wenn wir scheinbar nur wenig besitzen.

Falls eine Wendung zum Besseren eintritt, würde ich das als einen Gewinn betrachten. Ich wäre froh und würde es sagen: Endlich! Es war doch etwas dahinter!

Was die Mauser für die Vögel ist, das sind Missgeschicke und schwierige Zeiten für uns Menschen. Man kann in dieser Mauserzeit verharren, man kann aber auch wie neugeboren daraus hervorgehen.

Und jetzt, fern der Heimat, habe ich oft Heimweh nach der Heimat der Bilder. Ich habe mir gesagt: Die Heimat und das Vaterland ist überall. Statt mich in Verzweiflung gehen zu lassen, habe ich mich für die tätige Melancholie entschieden.

Aber den Weg, den ich gehe, muss ich einhalten. Wenn ich nichts tue, wenn ich nicht arbeite, wenn ich nicht mehr suche, dann bin ich verloren. Dann wehe mir!

Mancher trägt ein großes Feuer in seiner Seele, doch nie kommt jemand, um sich daran zu wärmen.

Und den Menschen ist es oft unmöglich, etwas zu tun. Sie sind Gefangene in einem schrecklichen, sehr schrecklichen Käfig.

Weißt du Bruder, was ein Gefängnis zum Verschwinden bringt? Jede tiefe, ernste Zuneigung. Freund sein, Bruder sein, lieben. Das öffnet das Gefängnis mit Macht durch einen mächtigen Zauber.

Wer aber das nicht hat, der bleibt im Tod.

Ich wäre sehr froh lieber Bruder, wenn du in mir etwas anderes sehen könntest, als eine Art Nichtstuer.

# Das Leben des Vincent II

Collagen-Gedicht aus den Briefen von  
Vincent van Gogh

Wer selbst nicht brennt, kann andere nicht entflammen.

Manchmal kann ich es gar nicht fassen, dass ich 30 Jahre alt bin. Ich fühle mich so viel älter. Vieles fängt eigentlich erst an, wenn man etwa 30 Jahre ist und sicher ist dann noch nicht alles aus. Aber man erwartet nicht das vom Leben, was es nicht geben kann, wie man bereits erfahren hat.

1883: Eine gewisse Anzahl von Jahren wird mein Korpus noch aushalten.  
Eine gewisse Anzahl, sagen wir etwa zwischen 6 und 10 Jahren.

Meine Konstitution wäre an sich kräftig genug, wenn ich nicht zu lange hätte hungern müssen. Aber es ist immer wieder so gewesen: Entweder Hunger oder weniger arbeiten. Ich habe das Arbeiten gewählt.

Ich möchte das Allernötigste, das man zum Leben braucht. Doch was darüber hinausgeht, lässt mich ziemlich kühl.

In diesen Jahren, als ich im Ausland ohne Freunde oder Beistand viel Not litt, so dass ich oft auf der Straße schlafen musste, hat mir da jemand jemals ein Stück Brot gegeben?

Durch Mühsal und Misserfolg sehe ich etwas Gutes entstehen, nämlich die Fähigkeit, mein Gefühl auszudrücken.

Meiner Ansicht nach bin ich oft steinreich, nicht an Geld. Doch reich darum, weil ich meine Arbeit gefunden habe. Weil ich etwas habe, wofür ich mit Herz und Seele lebe, was dem Leben Inhalt und Bedeutung gibt. Ich habe einen festen Glauben an die Kunst. Deshalb zähle ich mich nicht zu den Unglücklichen.

Gegen meinen Willen bin ich in der Familie mehr oder weniger so eine Art unmöglicher und verdächtiger Mensch geworden, dem man kein Vertrauen mehr schenkt.

Aber ich kann nicht daran glauben, dass ein Vater recht daran tut, wenn er seinen Sohn verflucht und ihn in ein Irrenhaus bringen will.

Ich habe ein immerwährendes Heimweh nach Heide und Kiefernwald. Unverloren wird mir etwas von der herben Poesie der echten Heide bleiben.

Ich lasse mich nicht dazu zwingen, Arbeit in die Welt hinaus zu schicken, die nicht mein eigenes Wesensgepräge enthält.

Ich arbeite so viel ich kann und schone mich nicht. Also bin ich mein Brot wert und man darf mir keinen Vorwurf machen, dass ich bisher noch nichts habe verkaufen können.

Es gibt Dinge, die es verlohnen, dass man seine besten Kräfte dran gibt, weil sie, ob sie nun Beifall finden oder das Gegenteil, in sich selbst eine Daseinsberechtigung haben. Man muss schweigend weiterarbeiten und abwarten, wie es ausgehen wird.

Als ich jünger war, habe ich mir auch einmal halt eingebildet, dass ich liebte. Das hatte viele Jahre der Demütigung zur Folge. Ich spreche als einer, der unten gewesen ist. Aus bitterer Erfahrung, aus eigener Schmach.

Für Zartgefühl haben die Frauen längst nicht immer Verständnis, ebenso wenig wie für Humor.

Der Umgang mit Freundinnen macht die Frauen manchmal rückschrittlich und verhindert eine Umstellung im Denken und Handeln. Das Rückschrittliche liegt nun mal in der weiblichen Natur.

Mit meinen Figuren komme ich vorwärts, aber im Finanziellen geht es rückwärts mit mir und ich kann nicht auskommen. Ich könnte auch hier machen, was ich will, wenn ich ein bisschen mehr verdienen und manchmal hierhin oder dorthin gehen könnte, um Studien zu machen.

Du sagst, lieber Theo, in Deinem Brief zu viel Gutes über mich. Aber dass du so gut von mir denkst, ist ein doppelter Ansporn für mich, danach zu streben, dass ich deiner guten Meinung nicht ganz unwürdig bin. Ich weiß zur Genüge, wie wenig geeignet ich bin, mich an Kunsthändler oder Liebhaber heran zu machen, und wie sehr ist mir obendrein zuwider ist.

Doch werde ich von Leuten, die bestimmt weniger arbeiten als ich, von oben herab als Null betrachtet, was mich übrigens ziemlich kalt lässt. Kein Mensch hier nimmt auch nur die geringste Notiz von meinen Arbeiten.

Lasst mich nur lieber mich selbst sein. Mit einem groben Pinselstrich strenge, grobe, doch wahre Dinge zu sagen. Ich werde den Sammlern und Kunsthändlern nicht nachlaufen. Mag, wer Lust hat, zu mir kommen.

Ich sitze hier zwar einsam, aber während ich hier sitze und den Mund halte, redet vielleicht mein Werk mit einem Freund.

Manchmal wünschte ich wohl, es käme mal ein Freund ins Atelier und sähe sich meine Sachen an, was sehr, sehr selten geschieht.

Ich habe gedacht, es wäre doch besser gewesen, wenn ich damals im Borinage irgendwo krank geworden und drauf gegangen wäre, statt zu malen. Denn dir bin ich nur zur Last, und ich kann es doch nicht ändern. Ich sehe jetzt alles schwarz.

Ich bin oft so traurig darüber, dass ich dir dauernd zur Last sein muss. Aber vielleicht findet sich allmählich doch irgend jemand, der sich für meine Bilder erbarmt und dir die Bürde abnimmt, die du dir aufgeladen hast. Das könnte dann geschehen, wenn es sich augenfällig zeigt, dass meine Arbeit ernst zu nehmen ist.

Aber die Schwierigkeiten sind manchmal gerade auch ein Reiz.

Künstlerisches Schaffen geht nicht so vor sich, wie man sich das als Kunsthändler denkt, und das Maler-Leben ist anders.

Manchmal kam es mir vor, als ermüdeten meine Augen. Die Wimpern klebten immerfort zusammen und das Sehen strengt mich an und es ist mir trüb vor den Augen.

Und ich bin so unerträglich schwermütig, wenn die Arbeit mir keine Ablenkung bietet. Ich muss arbeiten und flott arbeiten und mich selbst über der Arbeit vergessen, sonst übermannt es mich.

Mein Ziel in meinem Leben ist es, so viele und so gute Bilder und Zeichnungen zu machen, wie ich kann. Denn wenn mein Leben aus ist, werde ich hoffentlich mit Liebe und Wehmut zurückblicken.

# Das Leben des Vincent III

Collagen-Gedicht aus den Briefen von  
Vincent van Gogh

Wenn Pa hätte eingesehen, dass er mir in Etten den Stuhl nicht hätte vor die Tür setzen dürfen, so wäre ich über die Zukunft beruhigt gewesen. Die zwei Jahre danach, für mich jeder Tag ein Tag der Sorge.

Damals, wie auch jetzt bei meiner erneuten Rückkehr, bei Pa keine Spur, kein Schimmer von Zweifel, dass er richtig gehandelt hat. Pa kennt die Reue nicht. Er glaubt an seine eigene Rechtschaffenheit. Das Licht in ihm ist schwarz. Dunkelheit und Düsternis verbreitet es.

Pa's Charakter ist dunkel. Er hat etwas Beschränktes oder richtiger Eiskaltes an sich.

Pa und Ma denken, dass sie damals nichts Unrechtes getan haben und das ist mir zu arg.

Unser Leben ist eine entsetzliche Wirklichkeit, und wir selbst laufen ins Unendliche.

Im Charakter weiche ich von den verschiedenen Familienmitgliedern ziemlich ab, und eigentlich bin ich kein "van Gogh".

Ich fühle, wie Pa und Ma instinktiv über mich denken. Man hat eine ähnliche Scheu, mich ins Haus zu nehmen, wie man sich scheuen würde, einen großen, zottig Hund im Haus zu haben. Er kommt mit nassen Pfoten in die Stube. Kurzum – er ist ein schmutziges Vieh.

Schön – aber das Vieh hat eine menschliche Geschichte und, obwohl es ein Hund ist, eine Menschenseele, dazu noch eine feinfühligte.

Der Hund ist zwar eigentlich Pa´s Sohn, und man hat ihn wohl ein bisschen zu viel auf der Straße gelassen, und da war es nicht zu vermeiden, dass er unmanierlich geworden ist.

Und der Hund könnte auch mal beißen, wenn er eines Tages toll wird.  
Dann müsste der Feldhüter kommen und ihn tot schießen.  
Gut – ja, so ist es, das ist sicherlich wahr.

Der Hund bereut nur, dass er nicht fort geblieben ist, denn auf der Heide war es nicht so einsam, wie in diesem Haus, trotz aller Freundlichkeit.

Der Besuch des Hundes war eine Schwäche. Er wird sich hüten, noch einmal in diese Schwäche zu verfallen.

Ich habe mich selber gefunden - ich bin dieser Hund.

Ich werde ein Hund, ich fühle, dass die Zukunft mich wahrscheinlich hässlicher und unmanierlicher machen wird. Ich sehe eine gewisse Armut als mein Los voraus, aber, aber ich werde Maler sein.

Ich sage dir, ich wähle bewusst den Hundeweg. Ich bleibe Hund, ich werde arm, ich werde Maler, ich will Mensch bleiben – in der Natur.

Meine Jugend ist unter dem Einfluss des „Rayon noir“ düster und kalt und unfruchtbar gewesen. „Le rayon noir“ – der schwarze Strahl – ist unsagbar grausam.

Ich hoffe, dass ich, ehe meine Augen sich schließen, " le rayon blanc" - den weißen Strahl - sehen werde.



# ALPHABETISCHES INHALTSVERZEICHNIS

1000 Augen

Abendwind

Ackerterrassen am Berg

Alleinsein

An die Lebenden

Anbrechender Tag

Auf der Suche

Bedeutungslos

Begräbnisplatz über dem Tal

Besiegt

Botschaften

Das Licht der Freiheit

Das richtige Maß

Dein

Dein Tanz

Dein Weg

Die 4 G

Du Jerusalem

Eherne Stille

Es

Falke

Fall – Out

Feuer der Freiheit

Frühlingstraum

Gier

Göttlicher Akkord

Golan

Hochzeitsreise auf Java

Hoffnung

Hoffnung auf Java

Hölle II

Im Unbehausten

Im Wald

Irrtümer

Java – Impressionen

Java - Mädchen

Kafkas Sterben

Kölner Weisheiten

Lasse los, bleibe frei

Meeresnacht in Tel Aviv

Mein Lächeln

Milan

Mittagsrast

Moos über dem Stein

Nacht auf der Schwäbischen Alb

Rasthaus am Pass

Reise zum Ich

Richter Gavriel Bach

Roussillon

Ruhe

Schichtende

Schönheit

Schwach sein

Sehnsucht

Seidenpapier

Sonntag in Nepal

Stimmen des Lichts

TAO III – Lebensweg

Tibetische Handelsstation

Traumrealität

Unendlichkeit

Vereint

Verwirrung

Vincent I

Vincent II

Vincent III

Vollmond

Wanderlust

Warten

Wertvoll

Wind sein

Zeit

Zeit zum Sterben

